

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein philosophischer Gedankengang

Kann, Albert

Wien, [1914]

Ethik

Ethik.

(Entwicklungsgeschichte und Zukunft der Moral.)

Was ist alles zur Erklärung der Moral bis dato geschaffen worden, resp. welches Mittel bedient sich heute noch der Mensch, um sich eine theoretische Erklärung seines moralischen Handelns zu geben. Die Religion mit ihrem komplizierten Märchen und ebenso z. B. auch der Kantsche kategorische Imperativ gibt keine genügende Erklärung.

Verfolgen wir einmal die Moral bis zu ihren ersten Anfängen zurück.

Die Nächstenliebe (das Interesse am anderen) beginnt nicht beim Menschen, sondern beim Tier. Nachdem Nächstenliebe unbedingt schon Moral ist, beginnt sonach die Moral nicht erst beim Individuum Mensch, sondern schon beim Individuum Tier.

Das Huhn, das sein Hühnchen beschützt und betreut, die Kuh, die nur mit Gewalt von ihrem Kalb zu trennen ist, sind Beispiele der Nächstenliebe beim Tiere.

Die erste Nächstenliebe, der wir im Tierreich begegnen, ist die der Mutterliebe. Das alte Tier opfert auch sein Leben für das des jungen. Die Mutter handelt selbstverständlich nur aus Egoismus heraus, wie ja auch jeglicher Mensch auch immer nur aus Egoismus heraus handeln kann, aber in den Motiven des mütterlichen Individuums ist es eben schon gelegen, daß ihm das Leben des Kindes mehr wert ist, als das eigene. Der erste Altruismus, auf den wir stoßen, ist die „Mutterliebe“; und nehmen wir nun z. B. ein Schwalbenpaar; Männchen und Weibchen füttern und hüten zusammen das Junge. Auch das Männchen muß einen Altruismus betätigen im Dienste der Gattung, vielleicht ist der Hauptgrund hierfür der, der Gunsterhaltung des Weibchens, um dessentwillen

das Männchen Hüter der Jungen wird. Aber wenn das Männchen eine Made, die es gefunden hat, nicht selbst frißt, sondern seinen Jungen bringt, betätigt es eben schon einen Altruismus. Die Nächstenliebe im Tierreich äußert sich als Mutterliebe und als Gattungsinteresse (Interesse an der eigenen Gattung). Verfolgen wir dies Interesse an der Gattung: z. B. bei dem einfachsten Tierstaate, der Affenhorde. Jäger, die einer Affenherde einen Hinterhalt legen, beobachten, daß die stärksten männlichen Affen einen Vortrab bilden, daß sie Weibchen und Junge beschützen, auch alte fremde Weibchen beschützen fremde Junge, die stärksten Männchen holen zurückgebliebene Weibchen und Junge auch aus dem Hinterhalt heraus und decken den Rückzug oft mit Einsatz ihres eigenen „Ichs“. An diesen armen, im Hinterhalt gefangenen männlichen Affentieren zeigen sich schon die Grundzüge unserer späteren Tugenden: des Mannesmut, der Selbstlosigkeit und des Familiensinnes. Man braucht aber gar nicht das Bild eines so hoch entwickelten Tieres, wie des Affen, um den Altruismus aus Gattungsinteresse zu studieren. Um die Begattung und Befruchtung, also den Fortbestand der Gattung zu ermöglichen, begeben sich Tiere in die höchste Gefahr, die die Vernichtung des eigenen Ichs wahrscheinlich macht. Ich nehme das Beispiel des Herings zur Laichzeit. Die Heringe suchen die niedrigsten und seichtesten Uferstellen auf, wo sie sich gegenseitig ganz eng zusammendrängen, hierbei ist das Wasser gleichsam vom milchigen Laich getrübt, die Befruchtung findet statt, aber alle Räuber des Wassers, der Luft und des Landes, zumindestens wohl auch der Mensch, hausen verheerend über den schutzlos aller Bewegungsfreiheit beraubten Tierkörpern (Bölsche).

Die Geburt des Individuums ist ja vielfach nichts anderes, als eine Spaltung des Mutterkörpers in zwei Teile (der primitivste Fall ist die einfachste Spaltung der Urzellen). Ist es dann ein Wunder, wenn der Mutterkörper noch eine Solidarität gegenüber dem abgespaltenen, neuen Individuum bewahrt. Nehmen wir z. B. den Bienenstaat. Hier schaffen und arbeiten einer für alle und alle für einen. Wer kann Altruismus, Gat-

tungsinteresse und solchergestalt Nächstenliebe bei den Tieren nicht sehen wollen? Die Tierpsychologie verzeichnet auch in neuester Zeit zahlreiche Fälle, wo ein Tier einem Tier anderer Gattung hilft (Hund, der eine verbrannte Katze beleckt usw.).

Studieren wir nun die ersten Zeichen eines Altruismus beim Menschen. Bevor wir dies aber tun, erinnern wir uns daran, daß der größte Konflikt im Tierreich und zwar derjenige innerhalb der einzelnen Gattung derjenige ist, der aus Gründen der Sexualität erfolgt. Die stärksten Männchen kämpfen untereinander um den Besitz des Weibchens. Der naturwissenschaftliche Grund für diesen Vorgang ließ sich in der „natürlichen Zuchtwahl“ (Survival of the fittest) feststellen. Das stärkste der männlichen Tiere ist das zur Aufrechterhaltung der Gattung Tauglichste, Berechtigste. Der Kampf um das Weibchen ist das Sieb, durch das Gewähr geschaffen wird, daß der Gattung ihre guten, zum Bestande notwendigen Eigenschaften erhalten bleiben. Wir treffen diesen Kampf auch als hauptsächlichsten zwischen Menschen zu einer Zeit, wo es in den Uranfängen des Menschentums ein Eigentum kaum noch gibt.

Studieren wir nun an einem Fall den Beginn der menschlichen Moral. Ich nehme ein drastisches, mündlich oft gebrauchtes Beispiel. Zwei Urmenschen wohnen nebeneinander, jeder auf einem Baum. In der Abwesenheit des einen, steigt der eine auf den Baum des andern, vergewaltigt ihm das Weib und wirft ihm die Kinder herunter. Das nächstemal vergilt der andere Gleiches mit Gleichem. Schließlich kommen die beiden überein, wir wollen das gegenseitig nicht mehr tun, wir wollen Baum, Frau und Kinder respektieren — und das ist der Beginn der menschlichen Moral. Der Beginn der menschlichen Moral ist eine Art stillschweigend gegenseitig geübter Schonung. Beide Teile handeln natürlich nur aus Egoismus, aber der beiderseitige Egoismus fand Berücksichtigung in diesem Pakte der Schonung. Der allereinfachste, natürlichste Fall war ja der, daß der stärkere Mensch den schwächeren erschlug, (oder vertrieb) und das friedliche Zusammenwohnen der primitivsten menschlichen Familie setzt schon eine Art gegenseitiger Schonung voraus.

Die einfachste menschliche Siedlung hat diese gegenseitige Schonung und Rücksichtnahme schon zu bestimmten Normen herausgebildet. Die Siedlung hat schon gemeinsame Interessen, die sie gemeinsam verteidigt und auch weiters schon ein Interesse daran, den Streit innerhalb der Siedlung zu vermeiden. Dies geschieht durch richterliche Machtverleihung. Dieses Prinzip der richterlichen Machtverleihung ist gleichsam immer die juristische Seite, die wir bei der menschlichen Moralentwicklung beobachten können. Je weitere Kreise die richterliche Machtverleihung später zieht, je größere Komplexe dieselbe später umspannt, je größere Komplexe (Städte, Länder, Staaten) werden dann der gleichen moralischen Anschauung unterordnet.

Im Urzustand der Menschheit sollte der Streit innerhalb der Sippe vermieden werden, der natürlichste Weg war der, daß dem Stärksten der Sippe (der Typus des heroischen Königs) die Macht verliehen wurde, über gegenseitig vereinbarte oder stillschweigend vereinbarte Punkte der gegenseitigen Schonung zu wachen. Das Amt des Richters war geschaffen und mit dem Spruch des Richters begann mit dem Worte „Recht“ und „Unrecht“ der einfachste Kodex der menschlichen Moral.

Zum sichtbaren Richter schuf sich die Menschheit dann den unsichtbaren (den „Gott“ oder den „Gottbegriff“) hinzu, den Richter, der überall dort wacht, wo der leibliche Richter (der Sippe, des Stammes) nicht gegenwärtig ist. Der unsichtbare Richter war die notwendige Ergänzung des sichtbaren Richters.

Der Richter im Urzustand der Menschen ist gleichsam der lebendige Moralkodex, der erziehlich nur dann wirken konnte, wenn man sich den unsichtbaren Richter dazu ergänzte. Der unsichtbare Richter war die aus erziehlichen und selbsterziehlichen Gründen notwendige Ergänzung des wirklich lebenden Richters, kein Wunder, wenn dann später (in späteren Zeiten) schließlich der den Rechtsspruch Sprechende dann gleichsam immer im Namen des unsichtbaren, obersten Richters seine Macht ausübt.

Ich will aber hier nur ein allgemeines Gesetz unserer

Moralentwicklung festlegen. Moral entstand, als Mensch neben Menschen leben mußte, und es aufgeben mußte, seine Kräfte gegenüber anderen rücksichtslos zu gebrauchen. Menschen konnten nur unter Menschen leben unter gegenseitiger Gewöhnung einer gegenseitigen Schonung, darin bestehend, daß jeder seine Kräfte nicht rücksichtslos gebrauchte. Je höher nun sich die geistigen Fähigkeiten des Menschen entwickelten, desto größer wurden seine Fähigkeiten anderen zu schaden, desto größer mußte aber auch das gegenseitige Prinzip der Schonung werden.

Die größere Fähigkeit, sich gegenseitig zu schaden, bedingt eine größere Rücksichtnahme oder die höhere Moral.

Je geistig höherwertiger der Mensch wird durch die allgemeine menschliche Entwicklung, desto moralischer muß er also auch notgedrungen werden. Man betrachte z. B. die Kriege im Altertum und unser heutiges Verfahren gegenüber dem Gegner. Je verderblicher, verderbenbringender, je weitreichender unsere Waffen geworden, je schonungsloser wir vernichten können, desto mehr sind wir auch veranlagt, dem Feinde eine gewisse Schonung angedeihen zu lassen. (Schonung der Verwundeten im Gegensatz zur Tötung im Altertum.) (Zugrunde liegt dem kein anderes Prinzip als das: Wie du mir, so ich dir.)

Das leistungsfähigere, denkstärkere Hirn wird damit auch ein moralischeres sein. Je denkstärker der Mensch wurde und weiter werden wird, desto größere Fähigkeit er gewinnt, anderen Menschen weitgreifenden Schaden zu tun, desto größer muß die gegenseitige Schonung werden, damit Menschen neben Menschen leben können Die erhöhte größere gegenseitige Schonung ist nichts mehr und nichts anderes, als eine höhere Stufe der Moral. Es mußte sich vom Urmenschen bis zum heutigen Menschen eine Art Anpassung vollziehen und der Typus, in dem diese Anpassung noch nicht vollzogen ist, der außerhalb der Gesellschaft und ihren Anschauungen steht, ist der „Verbrecher“, der hereditär belastete, oder besser, der noch nicht der Allgemeinheit ge-

nügend angepaßte Mensch. Der Verbrecher ist im allgemeinen der, der sich der menschlichen Gesellschaft noch nicht angepaßt hat.

* *

Fragen wir nun, wie vollzieht sich der Weg des moralischen Besserwerdens im „Einzelhirn“. In Beantwortung dieser Frage muß ich zunächst die Ableitung meines Fundamentalsatzes geben. Ich gebe nur hier ein kurzes Referat über Anschauungen, die ich in meinem Buch: „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens“ ausführlich behandelte.

Nr. 1. Wir treffen verschiedene moralische Anschauungen zu verschiedenen Zeiten bei verschiedenen Völkern, doch die Idee von Gut und Böse ist in jedem Kopfe vorhanden, so sehr auch alle Moral und moralischen Anschauungen relative sind. Fragen wir uns hier nach Grund und Ursache, warum überhaupt verschiedene und einander entgegengesetzte Meinungen in unsern Kopf kommen. Warum müssen wir überhaupt wählen und entscheiden zwischen zwei Handlungen, die einander ausschließen oder einander entgegengesetzt sind. (Ich habe die nachfolgende Ableitung in dem Buch: Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens in einer ausführlicheren Weise dargestellt, als ich sie an dieser Stelle geben kann.) Schon wenn ich die Idee der Willensfreiheit und die Idee der Willensbedingtheit betrachte, müssen wir einsehen, daß sie jede für sich allein betrachtet richtig sind, sich aber doch einander völlig widersprechen. Die Idee der Willensfreiheit ist unverknüpfbar mit unserem kausalen Denken. Wie kann jemand einen freien Willen haben, wenn das ganze „Ich“ bedingt ist, von einer Ahnenreihe Lebewesen vor ihm, von Erziehung und Begleitumständen, die es dazu verhalten, in gegebenen Momenten sich so oder so zu verhalten. Das kausale Denken, welches Ursache und Wirkung miteinander verknüpft und die Idee der Willensfreiheit schließen sich einander aus.

Anderseits, wie können die Menschen im praktischen Leben urteilen, als ohne sich den freien Willen zuzugestehen. — Wie sollen oder können wir selbst im Leben ar-

beiten, streben, denken, wenn wir nicht im großen ganzen, bei unseren Handlungen die Idee oder die Täuschung eines freien Willens haben. Ich will an dieser Stelle dieses Thema nicht zu weit ausspinnen und nur konstatieren, daß die materielle Weltanschauung und ebenso auch diejenige, welche die Welt als Bewußtseinsinhalt auffaßt, keinen freien Willen kennt.

Anderseits aber in unseren heutigen moralischen Anschauungen, in unseren ganzen Rechtsverhältnissen und Rechtsgelehrsamkeit, unserem ganzen praktischen Leben, nimmt man den freien Willen als etwas Selbstverständliches an. Ich will an dieser Stelle auf diese Frage, auf die ich später noch ausführlich zurückkomme, nicht endgültig antworten, hingegen aber wohl darauf hinweisen, daß in unserem Denken solche, einander widersprechende, aber gleichwohl in unserem Denken wohl fundierte Anschauungen, vulgo Gegensätze vorhanden sind.

Welchen Zweck haben nun diese Gegensätze in unserem moralischen und in unserem Denken überhaupt? Warum sind wir gezwungen, zwischen Gegensätzen zu entscheiden? Studieren wir diese in uns gelegte Gegensätzlichkeit, um daraus Schlüsse auf die Art und Weise unseres Denkens ziehen zu können. Es gibt eine Reihe von Denkvorgängen, die sich in völlig eindeutiger Weise vollziehen. Z. B. ich höre einen Wagen hinter mir und springe beiseite, mechanisch, wie ich sage, das heißt, ohne Überlegung. Das Auf-die-Seite-Springen vollzog sich momentan ohne weitere Überlegung.

In einem anderen Falle — — — ich habe das Haus verlassen, um an einem bestimmten Orte zu einer bestimmten Zeit zu sein, und überlege, ob ich zu Fuß gehen oder die Straßenbahn benützen soll. Ich wähle, entscheide zwischen zwei Möglichkeiten.

Derlei Entscheidungen haben wir stündlich, täglich zu treffen. Sie sind uns aber oft gar nicht freigestellt, sondern sind uns aufgezwängt. Wenn ich mich z. B. entscheiden will, ob ich im Bette liegen bleiben oder aufstehen soll, so muß ich mich für das eine der beiden entscheiden. Denn wenn ich mich nicht entscheide, so habe ich mich ja auch ent-

schieden. — — — Sehen wir nun von dieser Abhandlung etwas ab und konstatieren wir eine Anzahl anderer Tatsachen, bevor wir zu dieser Abhandlung wieder zurückkehren.

Nr. 2. Das geistige Fortschreiten der Menschheit und des einzelnen menschlichen Individuums ist eine Tatsache, die sich beweisen läßt aus der Geschichte und ebenso auch aus unseren fortwährend neuen Erfindungen und Erfahrungen.

Das geistige Fortschreiten der Menschheit ist eine unumstößliche Tatsache. Der Mensch ist seit dem Urzustande denkfähiger geworden und wird noch weiter denkfähig werden, denn unsere zahlreichen Erfindungen sind Gemeingut aller geworden. Die Allgemeinheit erfährt dadurch eine Förderung, die so geförderte Allgemeinheit ist wieder Grund zu weiteren Errungenschaften. Mögen auch im Verlaufe der Weltgeschichte oft wieder Kulturwerte zerstört werden, das geistige Fortschreiten der Menschheit ist eine Tatsache, die nicht hinweggeleugnet werden kann.

Nr. 3. Erwähnen wir auch weiters eine andere Tatsache. Wir wissen, in der Tierwelt hat sich die Entwicklung von niederen Organismen zu höheren Organismen vollzogen auf der Basis des Kampfes ums Dasein, (Darwin) der natürlichen Zuchtwahl, und der Anpassung an neue, gegebene Umstände usw.

Der Kampf ums Dasein und das Übrigbleiben des Stärksten, Tauglichsten war der Weg, durch den sich bei den einzelnen Arten die Anpassung an neue gegebene Lebensbedingungen vollzog, und damit auch die Evolution, die Höherentwicklung zu einer höherstehenden Gattung.

Rufen wir uns nochmals Tatsache 1 ins Gedächtnis.

1. Betrachten wir unser Denken, d. h. die Art und Weise, wie uns durch unser Bewußtsein unser Denken erscheint: zahlreichen unserer Handlungen geht ein eindeutiges Denken voran. Z. B. wenn ein Wagen auf uns losfährt, springen wir beiseite, in zahlreichen anderen Fällen, wo wir handeln und handeln müssen, geht diesem Handeln eine Überlegung, Wahl zwischen mehreren Motiven, resp. Handlungsmöglichkeiten voran. Z. B. ob wir in diesem Falle so oder

so, gut oder schlecht handeln sollen. Eine solche Überlegung ist uns meistens aufgezwungen, wir müssen uns entscheiden, so oder so zu handeln.

Fassen wir nun diese drei Tatsachen in eine einzige zusammen; diese Tatsachen waren:

1. daß wir fortwährend gezwungen sind zu entscheiden, wählen zwischen mehreren Motiven;
2. daß die menschliche Denkkraft, das geistige Vermögen des Menschen sich immer höher entwickelt;
3. daß im Tierreich ein fortwährender Kampf ums Dasein und eine Anpassung an gegebene Umstände stattfindet, wodurch das Entstehen einer höheren Art ermöglicht wird.

Vergegenwärtigen wir uns z. B. den Kampf ums Dasein in der Tierwelt an einem Beispiel:

Zwei Hirsche kämpfen im Walde mit aller Eleganz und Kraft, hart schlagen die Geweihe aneinander, unentschieden wogt lange der Kampf, ruhig blickt das Weibchen zu und gehören wird es dem Sieger, dem Stärkeren, Tauglicheren, zur Fortpflanzung Prädestinierten. Hinter diesem Kampfe steht die ganze Gattung und hinter der Gattung gleichsam die ganze Natur, welche die Erhaltung der betreffenden Gattung mit denselben günstigen und notwendigen Eigenschaften wünscht und solchermassen auch erreicht. — — — —

Wenden wir nun dieses Bild auf einen Vorgang in unserem Kopfe an!

Zwei Ideen trage ich in meinem Kopfe. Z. B. soll ich in einem gegebenen Falle gut handeln oder schlecht. Es ist ein Kampf, der mir aufgenötigt ist, den die Natur will. Der Sieg bringt mich ein Stückchen vorwärts und mit mir die ganze Menschheit. Die Natur zwingt mich zu diesem Kampfe, zu diesem Gedankenkampfe, ich kann mich ihm nicht entziehen, ich muß ihn durchführen.

* * *

Nun wohl: Bei allem, was ich tun will, kommen mir immer mehrere Ideen in den Kopf, und ich muß entscheiden und wählen, was das Bessere, Tauglichere, Klügere ist. Diese mir fortwährend auferzwängte Übung ist eben

der Weg, durch den unser Hirn in langen Zeitläufen zu einem stärkeren, leistungsfähigeren umgewandelt wird. Das ganze Leben ist eine Kette von Entscheidungen, die ich treffen muß, ob ich nun will oder nicht. Das Resultat dieser Kämpfe, der Effekt jeder einzelnen Entscheidung ist: daß das einzelne Individuum aus jeder dieser Entscheidungen als ein höheres hervorgeht und der ganze Lebensinhalt, der ganze Zweck des Individuums ist, daß die Menschheit dadurch um ein Stückchen weitergebracht wird. Da durch diesen Zwang zum Erwägen der menschliche Fortschritt involviert wird, nannte ich dieses Prinzip **ZWANG ZUR ERWÄGUNG ZWECKS FORTENTWICKLUNG**.

In anderen Worten:

Der Kampf ums Dasein mittelst der natürlichen Zuchtwahl, das Übrigbleiben des Tauglichsten in der Tierwelt, ferner der Kampf ums Dasein in unserem Kopfe, der Zwang, zwischen mehreren Ideen zu wählen, zu entscheiden und der dadurch produzierte Fortschritt des einzelnen Individuums und in langen Zeitläufen auch der ganzen Menschheit zu einer „geistig und moralisch höherstehenden, höherwertigen, denkfähigeren“, ist ja ein und dasselbe Prinzip nur gleichsam ausgeprägt, beobachtbar in verschiedenen Formen.

Den in unserem Denken wirkenden Teil der Gesamtevolution nannte ich mit dem Namen: Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung.

Dasselbe wiederholt mit anderen Worten:

Diese Erwägung (Ideenstreit) zwecks Ausfindung des tauglichen Begriffes vermittels der Denkvorgänge unseres Hirns, . . . dieses Übrigbleiben (Approbation) der tauglichsten, zweckentsprechendsten Idee:

Es ist die treibende Ursache unseres stets leistungsfähiger werdenden Hirns . . . und damit nur die Fortsetzung des Gesetzes (resp. ein Teil des Gesetzes oder das Gesetz selbst), durch das das All-Etwas (das ist Materie, Kraft, Gesetz als eines vereint), aus den Nebeln des Kosmos zum leblosen Stein, zur Pflanze, zum Tier, zum Menschen sich entwickelt hat.

Der in unserem Denken wirkende Teil der Gesamtevolution sei ausgedrückt durch den Fundamentalsatz vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung. (Siehe Nat.-Gesch. d. Moral u. Ph. d. Dk.)

* * *

Der Satz „vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ und sein Zusammenhang mit dem Organischen.

Es vollzieht sich in unserem Kopfe ein Kampf, ein Kampf zwischen mehreren Ideen (die ich auch dinglich betrachten kann). Der Effekt dieses Kampfes ist das Bessere, Logischere, und eben all diese Entscheidungen, die die Natur unserem Denken aufzwingt, sind der Weg, durch den wir uns weiterentwickeln. (Z. B. ein Mensch, der viel überlegt, ist der Denkeübtere).

Durch diesen Kampf der Ideenmotive, Ideenassoziationen in unserem Kopfe wird unsere Weiterentwicklung vollzogen. Ich nannte dieses Prinzip „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Die »beste und tauglichste« Idee ist identisch mit derjenigen, die sich im Bewußtsein jeweilig behauptet; es vollzieht sich also gleichsam eine Auslese durch das Bewußtsein (über den menschlichen Bewußtseinsapparat siehe auch an anderer Stelle).

Dem Zwang, fortwährend zu erwägen, zu entscheiden, zu wählen zwischen verschiedenen Motiven, unterliegen wir konstant. Und dieser von der Natur uns nicht freigestellte, sondern auferlegte Zwang ist der Weg, auf dem wir uns weiterentwickeln zu denkfähigeren, denkstärkeren Individuen.

Diesem Zwang unterliegen wir auch auf moralischem Gebiete. Wiederholen wir nochmals: in unserem Kopfe finden fortwährend Entscheidungen, Kämpfe statt und diese uns fortwährend auferlegte Übung ist es, wodurch das einzelne Individuum denkfähiger wird und mit ihm auch die Gesamtheit.

Ausgelöst werden diese Gedankenkämpfe durch ein fortwährendes Wechseln der Weltbilder, durch Erregungen, her-

vorgerufen von immer neuen Erscheinungen, die vor unser geistiges Auge treten.

Dieses Prinzip nannte ich Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung, um dies Prinzip recht deutlich zu zeigen, will ich es auch noch auf andere Art und Weise darstellen.

Die Amöbe, die nur eine Kloake, eine gemeinsame Öffnung zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe hat, ist das einfachste Lebewesen, das nächsthöher stehende Lebewesen ist ein solches, welches schon gesonderte Zellen hat zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe.

Höhere Lebewesen haben schon Werkzeuge (Zellenkonglomerate) für die Fortbewegung, für die Zeugung usw., wir sehen also schon das Prinzip der Arbeitsteilung immer stärker und weiter fortgeführt, je höher wir die Reihe der Lebewesen verfolgen (hinaufsteigen) — sehen schließlich Zellen zur Kontrolle der Bewegungen (Augen) usw.

Das wesentliche Prinzip ist das, daß eine Anzahl Zellen bestimmte Funktionen übernehmen und durch diese Funktion zum Nutzen des ganzen Organismus dienen. Verfolgen wir dieses Prinzip auch bei den Tieren, denen wir schon ein primitives Denken zugestehen: Denzellen übernehmen eine Art Mahnung, andere Denzellen übernehmen eine andere Art Mahnung (wir kennen ja Zentren des Gehörs, Geschmacks, Geruchs usw.).

Dieses Prinzip müssen wir uns auch festgehalten denken in unserem bewußten Denken.

Die Gedanken müssen wir uns als dinglich, wie Dinge vorstellen, haftend an bestimmten Stellen des Gehirns unter einer bestimmten Erregung.

Erinnern wir uns einer anderen Tatsache; jedes Blutkörperchen lebt und webt für sich und kämpft für sich, und stellt einen Komplex mit eigenem Egoismus für sich dar, der mit anderen um sein Dasein kämpft — und doch dient (dadurch) als Teil dem gesamten Organismus. Genau so müssen wir uns die einzelnen Ideen und Gedanken vorstellen, — — — — geworden sind sie durch eine komplizierte Arbeitsteilung, die allmählich erfolgte bis zum heutigen komplizierten, denkenden Gesamt-„Ich“.

Der dinglichen Vorstellung der Gedanken steht nichts im Wege. Wir stellen uns gewöhnlich die Gedanken immateriell vor (rein nur ideell).

Nun stellt z. B. die Lehre der Energetik die Kräfte und alle Dinge immateriell dar, zum Zwecke, dadurch gewisse Erklärungen geben zu können. Wir können uns nun unbeschadet in entgegengesetzter Weise auch eine rein dingliche Seite der Gedanken vorstellen, wenn uns diese Vorstellungen zu weiteren Erklärungen und Feststellungen und Gesetzmäßigkeiten des Denkens verhilft.

Die gedankliche (ideelle), die energetische und die materielle Seite an einem Dinge, Sache oder eines Geschehens sind nur Vorstellungsarten, Formen, in der wir uns über eine Sache orientieren.

Wir können jedem Dinge, Sache oder Geschehen eine geistige Seite, eine materielle oder energetische Seite abgewinnen (siehe darüber auch später); müßig ist es zu fragen, welche die richtige ist, es genügt, daß durch unsere durch Jahrtausende gewordene Denkart es möglich ist, sie von jeder dieser Seite zu betrachten, sei es daß wir das alles als Gedankenbild auffassen, alles nur aus Gesetzmäßigkeiten — — — oder alles nur als Naturkräfte — — — oder alles nur als Materie. (Siehe später über diesen Gegenstand: Materialismus und Idealismus, — — — Materialismus Idealismus und Energetik, und ferner Monismus und Dualismus.)

Die einzelnen Gedanken-Ideen führen im Kopfe gleichsam einen Kampf ums Dasein, wobei sich die tauglichste Idee gestützt auf andere Hilfsideen im Bewußtsein behauptet. (Siehe dieses Thema später unter: das „Ich“ als Zellenstaat und ebenso auch in Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens. Siehe auch „Vorgang einer Überlegung“.)

In unserem Kopfe finden kontinuierlich solche Kämpfe ums Dasein im Bewußtsein statt, und das momentane „Ich“ ist nur ein Gleichgewichtszustand in diesem Kampfe. — — — Daß sich über diesen Kampf die Fortentwicklung unseres Denkens vollzieht, ist ja klar, weil stets durch neue Erfindungen, Erfahrungen usw. neue Gedankenkämpfe im Ein-

zelhirn ausgelöst werden, wie das Entstehen von neuen Problemen ja tatsächlich zeigt.

Dieser Kampf erscheint äußerlich genommen, wie ich ihn nannte, als Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung.

Erwähnen wir nun zunächst vorläufig einiges über die Verhältnisse, durch die im Einzelhirn sowie auch im Denken der Gesamtheit stets Neuerregungen, Gedanken — Kämpfe entstehen.

Vor unser geistiges Auge tritt ein stets wechselndes Weltbild durch neue Reize, Beobachtungen, Konstellationen, Erfordernisse werden immer neue Gedankenkämpfe ausgelöst. Der Kampf ums Dasein im Kopfe wird stets neuerdings ausgelöst.

Das Bild des „Ichs“ ist kein ruhendes. Jedes momentane Ich ist nur ein Gleichgewichtszustand. Ich wiederhole: das Ich ist das Resultat eines Ideenstreites, das heißt das momentane Ich ist ein Gleichgewichtszustand des Kampfes ums Dasein im Kopfe (des Ideenstreites).

Ich kam zu dieser Ansicht auf Grund philosophischer und psychologischer Überlegungen. Ich will aber bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß ich bei Festlegung dieser Ansichten in meinem Buch Naturgeschichte der Moral und der Physik des Denkens im Jahre 1907 mich noch vielfach auf einen rein hypothetischen materialistischen Unterbau stützen mußte, während ich heute in den reichen Erfahrungen der psychoanalytischen Schule schon einen Beleg für meine Lehre und die Richtigkeit derselben finden konnte.

Ich komme auch auf die psychoanalytischen Forschungen, nachfolgend mit einigen kurzen Worten, die im allerbesten Falle nur als Hinweis dienen können, zu sprechen.

Freud, der Gründer dieser Schule, führt alle und jede psychischen Vorgänge auf Sexualität resp. sublimierte Sexualität zurück. Das ist im gewissen begrenzten Sinne richtig, wenn man es nur auch richtig verstehen will.

Das Sexuelle spielt eine ungeheure Rolle im menschlichen Leben. Wenn man bedenkt, daß alles Interesse an der Gattung schließlich auch nichts anderes ist als erweiterte Sexualität, resp. auch noch mit dem Sexualempfinden im Zu-

sammenhang steht. Die ursprünglichste Triebfeder des Menschen ist die reine Erhaltung des Ich, und daneben als zweite gleich wichtigste Triebfeder die Erhaltung der Gattung, aber nicht nur die Erhaltung der Gattung auch Weiterentwicklung der Gattung. Aller Altruismus und Nächstenliebe entspringt doch nur dem bewußten und unbewußten Interesse an der Gattung; an dem Gedeihen an dem von der Natur gleichsam als Knospe vorgebildeten und zur Blüte sich langsam steigernden, erwachsenden, zukünftigen Menschheitskönnen, an Menschheitsleistungen späteren höheren Menschentums; überhaupt an allen das Ich nicht direkt persönlich integrierenden Angelegenheiten, seien sie geistiger oder moralischer Art. Was ich für andere tue, was einer für andere tut, was er im höchsten Sinne als Märtyrer für das Menschentum überhaupt tun und schenken kann, ist nur eigentlich höchstsublimierte Sexualität.

»Das Schaffen des Künstlers ist eine Art Liebeswerben.«

Mit diesem Satze treffen sich merkwürdigerweise Jerusalem als philosophischer Ästhetiker mit dem Sexualapostel Freud bei der gleichen Feststellung, und zwar aus ganz verschiedenen Denkrichtungen und Wissenschaftsgebieten kommend. Mir diene dies zur folgenden Festlegung. Der reine Egoismus des Ich und sein erweitertes Sexualbestreben kommen im Ich vielfach als Gegensätze zur Geltung, und diese auch von anderen beobachteten Gegensätze im Menschen seien mir Beleg für die gegensätzliche Veranlagung des menschlichen Denkens (d. h. für die darein gelegten unüberwindbaren Gegensätze), durch welche ein fortwährender Kampf im sogenannten Seelischen des Menschen vorhanden ist, resp. wie ich es sage, das Ich des Menschen kommt nur zustande durch die Ergebnisse und das Fluktuieren eines fortwährenden Kampfes ums Dasein im Kopfe.

Eine Fortsetzung der psychoanalytischen Forschungen war die moderne Organminderwertigkeitslehre (von Alfred Adler), welche die Tatsachen der körperlichen Minderwertigkeitslehre ins Geistige überträgt, sich unbedingt nähernd meiner Auffassung des Ideenstreites (d. h. der Anwendung des Darwinismus auch auf das Seelische).

Wenn wir den rechten Arm verlieren, übernimmt der linke Arm dessen Funktion. Der Blinde wird besser tasten und fühlen, dasselbe wird auch im Geistigen der Fall sein. Aber nun weiter: auch das schwächere Kind wird alle Anlagen haben, das schlaudere zu werden, das stets kranke Kind, um das alle umgebenden Leute besorgt sind, wird das egoistische werden. Der Riese ist meist ganz zahm und ruhig, weil er den Effekt seiner Körperkraft kennt und ihn gewohnheitsmäßig nicht verwenden will, um nicht unfreiwillig Schaden zu stiften. Die häßliche Frau wird so lange vor den Spiegel stehen, bis sie sich selbst gefällt und wird dadurch die eitlere sein.

Alle körperlichen Anlagen, z. B. insbesondere Fehler werden ihre Kompensation suchen durch hierdurch spezifisch bestimmte geistige Entwicklung. Der feminine Mann wird doppelt seine Männlichkeit betonen wollen, doppelt feinfühlig wird er sich überall in der ersten Rolle zeigen wollen, die innerliche gefühlte Schwäche wird er äußerlich durch doppelte Charakterenergie verdecken wollen. Das maskuline Weib, für den Mann weniger begehrt, wird seine innerliche Verletztheit durch doppelte Gleichgültigkeit für den Mann verbergen und zur Schau tragen bis zu einer zum wirklichen Empfinden gewordene Gleichgültigkeit, die bis zur äußersten Rauheit und Anstößigkeit ausarten kann. Das sinnlichste Weib ist aus Schutzgefühl zunächst oft das sprödeste (ist sogar der verliebteste Mann der schüchternste). So ist die organische Veranlagung des Menschen weiter bestimmend für die geistige, wie ja auch geistige Eigenschaften weiter miteinander zusammenhängen. Z. B. Furcht mit Vorsicht, Kraftgefühl mit Mut, Stolz mit Offenheit, Egoismus mit Geiz, Geiz ist oft die Grundlage für Sparsamkeit oder Genügsamkeit. Geiz ist andererseits oft verknüpft mit Neid usw.

Ich komme auch an anderer Stelle noch auf psychoanalytische Forschungen zu sprechen, usw., auf die ich ja hier nur hinweisen kann.

* * *

Fassen wir die Ideen als Dinge auf, durch jahrtausendelange Menschheitsentwicklung auf spezifische Art und Weise

geworden und über lange Ahnenreihen in jedem Kopfe in bestimmter Art und Weise vorhanden und fassen wir dieselben ähnlich auf wie die Zellen und deren Funktionieren in unserem Körper, wie Blutkörperchen zum Beispiel: Blutkörperchen, die mit anderen kämpfen, von denen jedes sich selbst erhalten *will*, — jedes lebt und webt für sich, in deutlicher Egoismustendenz für sich allein sorgend, — — — so können wir uns wohl vorstellen, daß unser Wählen und Auswählen zwischen mehreren Motiven eigentlich nichts anderes ist als ein Kampf in unserem Kopfe ausgeführt (und zustande gekommen) von Ideen (siehe darüber noch später ausführlicher).

* * *

Erinnern wollte ich hier daran, daß die moderne Psychoanalyse und meine Theorie vom Kampf ums Dasein im Kopfe sich hier — wenn auch aus verschiedenen Himmelsrichtungen kommend — treffen.

Nachdem ich nun meiner Theorie die Ansicht von der Fortentwicklung des menschlichen Geschlechtes in geistiger Beziehung (und dadurch auch moralischer Beziehung) zugrunde gelegt habe, bin ich dafür auch einige Belege schuldig.

Die Menschheit ist denkfähiger geworden; selbst wenn man auch absieht von allen Erfindungen und Erfahrungen, die ja Gemeingut aller geworden sind, so ist der einzelne Mensch auch reicher geworden an Empfindungsfähigkeit für Kunst und Künste, die ja basiert auf einer höheren Kompliziertheit unseres Denkens und unseres Empfindungsvermögens. Wohl mag es vor tausend Jahren gewiß denkfähigere Köpfe gegeben haben, als der heutige Durchschnittsmensch ist, aber wenn es schon keine anderen Belege gibt für das Kompliziertersein des allgemeinen Denkens, so ist es unsere heutige wort- und begriffsreichere Sprache (die einfachsten Negervölker kennen als höchsten Zahlenbegriff nur die Zahl 5). Gewiß kann man den Negerknaben auch in eine europäische Schule schicken und er wird dann so intelligent sein, wie der Durchschnittsmensch. Nun wohl, aber er hat in wenigen Jahren eben den Entwicklungsgang durchgemacht, zu dem die Menschheit Jahrtausende brauchte. Im Mutterleibe macht

der Embryo die ganze Ahnenreihe des Menschen über Fisch, Lurch, Säugetier usw. durch. Er hat Kiemen und verliert sie, er hat einen Schwanzfortsatz und verliert ihn usw. und jedes Schulkind macht den ganzen Entwicklungsgang unserer bekannten und unbekannten Menschheitsgeschichte in wenigen Jahren durch, usw. usw. Ich könnte auch Beispiele heranziehen, z. B. logische Grundsätze, die einem Aristoteles festzulegen noch Mühe machten, begreift heute jedes Kind. Philosophische Grundwahrheiten, komplizierte Erkenntnisse, alle möglichen mathematischen Vorstellungen, z. B. Logarithmen usw., das wiederholt sich heute in jedem Schülerkopf, sowie in dem Geniekopf, der sie einst erfunden. Die Menschheit ist unbedingt denkfähiger geworden, so wie auch das durchschnittliche einzelne Individuum.

* *

Ethische Folgerungen aus dem Satze „vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

„Gut und Böse“ und der „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Es ist das eine aus dem anderen ableitbar und umgekehrt. Zwei in jedem Kopfe bestehende Gegensätze, die von „gut und böse“ zeigen uns ja deutlich das Gegensätzliche in unserem Kopfe, und „der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ ist ja eigentlich der Schöpfer dieser Gegensätze.

Wir können ein Gut und Böse zu allen Zeiten bei allen Völkern beobachten, allerdings jeweils verschieden, aber immerhin als solche vorhanden.

Ein unbewußtes Gefühl heißt uns überall Sympathie dafür haben, überall dort nacheifern wollen, wo etwas Besseres, Größeres, Leistungsfähigeres geschieht. Im Verbrecher sogar bewundern wir die Tatkraft, im Dieb manchmal die Verschlagenheit, z. B. in der Figur eines Napoleon, dessen grandiose Energie usw., überall, wo etwas den Fortschritt der Gattung Involvierendes, Zeigendes oder auch denselben Hervorrufendes geschieht, stehen wir mit unserer Sympathie auf seiner Seite.

Moral ist nichts anderes, als gegenseitige Schonung, die die Menschen sich angedeihen lassen mußten, als sie überhaupt nebeneinander leben wollten und mußten.

Moral ist, wie ich später ausführlich erörtere, nur Ökonomie im gegenseitigen Daseinskampfe.

Mit je größeren, schärferen und weittragenderen Waffen die Menschen miteinander kämpfen können, um so mehr sie einander schaden können, — desto größer die gegenseitige Schonung, die sie sich angedeihen lassen. Z. B. der Nahkampf des Altertums kennt nur die schonungslose Vernichtung des Gegners, die Neuzeit mit viel weitgreifenderen Waffen versehen, besitzt schon z. B. Konventionen, z. B. eine gewisse gegenseitig praktizierte Schonung des Gegners, z. B. der Verwundeten.

Die höchste Entwicklung der Waffen, mit denen wir z. B. nur mit einem Federrücken ganze Länder vernichten könnten, müßten notwendigerweise auch das Ende der Kriege (des blutigen Waffenganges) bedeuten.

Moral ist nichts anderes, als eine sich gegenseitig auferlegte Hemmung, den Daseinskampf nicht in jeglicher Art und Weise, sondern nur in einer durch jahrtausendelange Schonungserfahrung der Menschheit reduzierten Form miteinander zu führen.

Der äußere Weg, den die Menschheit in ihrer Moralentwicklung gegangen ist, ist der, der „richterlichen Machtverleihung“. — — — Zwischen zwei oder mehreren sich Streitenden (im Urzustand der Menschheit) sollte der mit Macht bekleidete Richter den blutigen Streit verhindern. (Der antike Richter, der antike König.) Seinem Machtspruch konnte er nur Geltung verschaffen, wenn er mit genügender Macht ausgekleidet war. Sollte der Richter etwas erreichen, gelten können, so war notgedrungen die Folge, daß sich die Unbeteiligten, die große Mehrheit, auf seine Seite stellten. (Zu Erziehungszwecken schuf man auch dann den unsichtbaren Richter [Gott], und später sprach der sichtbare Richter im Namen des Unsichtbaren Recht.)

Je größer das Wirkungsfeld des Richters, je weitreichender seine Befugnisse, je größer der Komplex (auch örtlich ge-

nommen) war, der sich einem Richter, einem Rechtspruche unterwerfen mußte, desto größer, entwickelterer, sicherer die Rechtsverhältnisse.

(Je größere Ansiedlungen, Städte, Staaten, Länderkomplexe ein einheitlicher richterlicher Machtspruch umfaßte, desto weniger konnte der Fall eintreten, daß sich zwei Richter widersprachen.)

Die richterliche Machtverleihung, die sich bis zu unseren heutigen Rechtsverhältnissen entwickelt hat, ist der äußere Weg, den das Prinzip der Ökonomie in dem, den menschlichen Fortschritt schaffenden Daseinskampfe genommen hat.

Der innere Weg ist ein anderer:

Es ist der Weg tausender verflossener Gedankenkämpfe in vergangenen einzelnen Individuen mit dem Resultat der langsam steigenden, moralischen Höherwertigkeit. Gewisse Formen der Barmherzigkeit und des Mitleides mit dem Gegner, im Urzustande dem Menschen noch völlig fremd, haben sich in den Jahrtausenden menschlicher Entwicklung langsam und langsam eingestellt. Z. B. im Sohne des Barbarenkönigs, der seine Gegner auf die grausamste Weise vernichtete, mag einmal ein Schimmer eines Mitleides aufgeflackert sein.

Aber wenn auch bei einem Kampf im Kopfe zwischen gut und böse auch für das letztere entschieden wurde, vergebens war dieser Kampf im Kopfe doch nicht. Er vererbte sich, die Veranlagung gebend, mitbedingend auf spätere Nachkommen. Ein solcher auch in einem einzelnen Individuum vergeblicher Kampf ist nichts anderes, als gleichsam ein Rütteln an starken Säulen, und der Effekt dieses Kampfes war trotzdem kein verlorener, da er die Veranlagungen späterer Geschlechter bedingte, und in ihnen dadurch schließlich das Bessere, der Gesellschaft Tauglichere zum Siege kam.

Keine Gottesgelahrtheit und keine Religion vermag mit so hohem Optimismus zu erfüllen, mit so heiligem Vertrauen an das Prävalieren des sogenannten Besseren im Menschen, an seine Prädestination zum Guten, als gerade die natur-

wissenschaftliche Erkenntnis, daß die moralische Fortentwicklung des Menschen mit seiner geistigen notgedrungen Hand in Hand geht — — — und ebenso ersichtlich ist und ebenso hohe Ziele vor sich hat, wie eben die geistige Entwicklung der Menschen.

Der Materialismus (die Hypothese des Materialismus) hat mit dieser Festlegung eine der höchsten, geistigen Leistungen vollbracht, die sie sich je erträumt hat.

* * *

Der Verbrecher wird dadurch nur zum Rückständigen, dessen geistige Anlagen leider solche sind, daß die moralischen Erfahrungen der Menschheit in ihm noch nicht genügend berücksichtigt, vertreten und ausgebildet sind. Unser Verhalten gegen denselben hat sich auch im Laufe der Zeiten geändert. Z. B. der „Mörder“ wurde früher schonungslos getötet, und erfährt heute eine andere Behandlung bei richterlichem Studium seiner Motive (seiner Gedankenzusammenhänge, seiner Gedankenkämpfe). Z. B. als Totschläger oder als fahrlässig Tötender. (Wir verfahren mit mehr Ökonomie gegen ihn, unbewußt im Glauben, daß er für andere Gebiete des menschlichen Fortschrittes eventuell auch noch Mitarbeit zu leisten vermag.)

Dasselbe gilt auch in unserem Verhalten gegenüber dem Dieb, dem man einst sogar früher mittelst Todesstrafe nur fort aus der Welt zu schaffen trachtete. Unsere heutige Bestrafung ist auf bloße Besserung gerichtet, und bald wird man im Dieb nur mehr einen Kleptomanen sehen, dem mit Psychoanalyse besser beizukommen ist, als mit dem Kerker.

* * *

Interessant und ein Beleg für die Richtigkeit der naturwissenschaftlichen Auffassung der Moral und Moralentwicklung ist folgende Tatsache. Sokrates stand auf dem Standpunkt, daß von denjenigen beiden, die schlecht handeln, derjenige der Schlechtere sei, der überhaupt noch nicht wisse,

daß er schlecht handle; derjenige, der schlecht handle, es aber wisse und aber dennoch tue, — sei schon der Bessere.

Dieser Standpunkt ist von der genealogischen oder naturwissenschaftlichen Erklärung der Moral aus vollkommen verständlich. In demjenigen, der schlecht ist, und es noch gar nicht weiß, — was soll sich in dem ändern? Hingegen in demjenigen, in dem trotzdem, d. h. mit Überwindung der Idee zum Bessern, die Entscheidung zum Schlechteren doch noch siegt, ist ja bereits der Grund und die Möglichkeit zum Besserwerden wenigstens embryonal enthalten.

Heute setzen wir selbstverständlich die Urteilsfähigkeit zwischen gut und böse und einen Kampf der Motive im Menschen schon voraus. Dort, wo wir in einem Minderwertigen (z. B. Geisteskranken) überhaupt einen Kampf der Motive nicht wahrnehmen können (infolge seiner Minderwertigkeit) begnügen wir uns, denselben bloß unschädlich zu machen, und schalten die Strafe aus, denn als Erziehungsmittel, als Stärkungsmittel für die der Allgemeinheit günstigen Motive in dem betreffenden Individuum, kann sie ja nicht in Frage kommen. (Aber z. B. in den Vereinigten Staaten hat man schon angefangen, das Übel an der Wurzel zu treffen, durch Ausschaltung der Fortpflanzungsfähigkeit der Minderwertigen (durch eine schmerzlose Operation ohne Tangierung der sexuellen Zeugungsfähigkeit der Betreffenden).

Daß unsere Moral, unsere moralischen Qualitäten, Eigenschaften, die notwendig sind, um das Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen, in uns erst langsam geworden, über zahllose Gedankenkämpfe; — — — die Worte: Gewissensbisse, Reue, Besserung, mahnen uns daran (der Verbrecher ist eine Rückbildung oder ein Zurückgebliebener), aber so wie wir in allen Wissenschaften ein Streben danach finden, nach einem geistigen Fortschreiten der Menschen, so sehen wir auch heute klar ein moralisches Fortschreiten, das notgedrungen mit dem geistigen Hand in Hand geht.

Solcher Art wird das moralisch Schlechtere das „Frühere“ und das moralisch Bessere, das „Spätere“, der Zustand, den wir erst erreichen müssen. Das Schlechte als das

eigentlich schon im großen ganzen Überwundene, Vergangene betrachtend, werden wir dem Verbrecher vis-à-vis eigentlich immer mehr zum Arzt.

Ich schrieb in der Naturgeschichte der Moral und in der Physik des Denkens, auf die ich hier hinweise, wörtlich:

Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung, mit seiner Begleit- und Folgeerscheinung ist eigentlich bloß der Weg, durch den sich der Übergang vom Früheren zum Späteren vollzieht.

Das Spätere ist eigentlich dasjenige, was wir bei allen Beobachtungen (biologisch oder geschichtlich) als das Entwickeltere, Kompliziertere ansehen.

Was uns als das Edlere, Bessere, Größere erscheint, — ist eben die kompliziertere Form, zu der wir erst gelangen werden, und die daher für uns die Erstrebenswertere ist.

Das Strebenswertere ist uns eben geläufig unter der Bezeichnung des „Höherstehenden“.

Mit einem Worte das Höherstehende ist etwas, das uns so vorkommt, uns als solches erscheint, es ist einfach das „Spätere“.

Die Idee des Guten und des endgültigen Sieges des Guten wird identisch mit dem Begriffe „auf heute folgt das Morgen“.

* * *

Grundlinien der Moralinterpretation.

1. Die Moralinterpretation ist kein Gewerbe, sondern Gegenstand höchsten, heiligsten „Sichdazuberufenfühlen“.

2. Jede Moral ist relativ, die niederere Moral ist relativ unmoralisch gegenüber der höheren.

3. Die Moralerklärung, die des belohnenden und bestrafenden Gottbegriffes nicht mehr bedarf, ist höherstehender, als diejenige, die desselben noch bedarf.

4. Hieraus ergibt sich die relative Immoralität eines solchen Gottbegriffes.

5. Höherstehender ist derjenige, der das Gute tut um seiner selbst willen ohne Zwang, gegenüber einem anderen, der hierzu noch eines Zwanges bedarf oder einer Belohnung.

6. Dumm oder klug, diese Worte haben mit der Morallehre nichts zu schaffen, aber der Sieg ist derjenigen Morallehre sicher, die sich als höherstehendere (moralisch höherwertige) erweist.

* * *

Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung als erziehende Moralerklärung.

Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung ist eine Moralerklärung so gut wie die Religion, und besser als jede religiöse Moral, da deren bloß befehlende und nicht logisch belehrende Art und Weise uns, d. h. geistig erwachsenen Menschen, nicht mehr genügt. Wir sind moralisch aus Gewohnheit oder Furcht vor den Gesetzen.

Wir sprechen von dem Instinkte der Tiere, aber eigentlich, die Menschen, die nobel, edel, gut, hilfreich handeln, weil es ihnen so Vergnügen macht, handeln aus eben solch einem unbewußten (guten) Instinkt heraus. (Dieser Instinkt ist gleichsam geschaffen durch jahrtausendelange Erziehung und Gewöhnung.)

Eine denkende naturwissenschaftlich begründete Moralerklärung kann immerhin ein großes förderndes Mittel sein, auch wenn schon „der Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt“.

Aber auf uns die Moralerklärer, die eigentlichen geistigen Führer des Volkes, werden Steine geworfen, von denen, die sich allein dazu berufen fühlen, weil sie in dieser Tätigkeit stehen, für sie erzogen worden sind und vielleicht eigentlich nur, weil man sie dafür bezahlt, — — — während wir in edlem Mut und in edler Regung mutig unseren Kampf wagen, berufen, etwas zu sagen, was zum Vorteil aller ist.

Wenn jener heute wiederkäme, der die Wechsler aus dem Tempel trieb, auf welcher Seite würde er stehen; auf Seite derer, die mutig ihre Lehre verkünden trotz Anfeindung

und Verleumdung als Verderber des Volkes, oder auf Seite derjenigen, die aus den höchsten heiligen Gütern, dem heiligen Drange der Menschheit nach Licht und Wahrheit, geradezu ein Gewerbe gemacht haben, das sie an einer bestimmten Stelle ausüben, geradezu als ob ein so oder so ausgestalteter Gottbegriff (Gott) nur für einen bestimmten Ort und in bestimmtem Sinne Geltung habe.

Nein, die Sache ist anders.

Wir Lehrer und Interpreten der Moral kämpfen heute für eine höhere Moral gegenüber einer niedrigeren, wir lehren das gute Tun, das gute Wollen um der Menschheit heiligen Selbst willen. Mit Schmach würden wir es von uns weisen, würde man uns belohnen wollen dafür, daß wir für die Wahrheit sprechen. Dieser Kampf ist uns Pflicht, höchste, heilige Pflicht.

Steht der Mensch nicht höher, der das Gute tut um seiner selbst willen, als der, der erst einen Gott braucht, der ihn belohnt oder bestraft!

— — Nehmen wir an, zwei Menschen gehen spazieren auf der Straße, ein gläubiger und ein ungläubiger.

Ein Armer kommt und jeder der beiden schenkt ihm etwas.

Der Ungläubige, der Religionslose, schenkt ihm etwas, er tut es ohne Überlegung oder um seiner selbst willen, um der Menschheit willen oder der Allgemeinheit.

Wie viele aber der Frommen schenken nur, weil sie sagen: „Lieber Gott hast du's wohl gesehen, wie brav und löblich ich bin, bitte schreibe mir jetzt oben für die 10 Kreuzer hier im großen Buch 5 Gulden gut.“

Ich bin ja gerecht genug, um zuzugestehen, daß viele von den Frommen auch schenken um ihrer selbst willen, — aber derjenige Fromme, der nur schenkt, damit ihm wiedergeschenkt werde, — ist er nicht moralisch tief unter uns.

Und nun die Religion, die ein solches Schenken, ein solches Gutestun um Belohnung willen lehrt, hat sie ein Recht mehr sein zu wollen, auch nur dasselbe sein zu wollen, als unsere Moralerklärungen aus heiligstem Wahrheitsstreben. Unmoralisch ist in diesem Sinne der Gottbegriff, denn in

unserem Sinne unmoralisch ist der Mensch, der den körperlichen oder den geitigen Backel, die Peitsche, vor sich haben muß, um seine Pflicht als Mensch zu tun. Die menschliche Moral hat sich durch Jahrtausende hindurch in uns gebildet und heißt das nicht, einen Menschen, in dem bestimmte Formen von Mitgefühl, Mildtätigkeit und Güte vorhanden sind, herabziehen, wenn man ihm ein Geschenk verspricht für das, was er aus innerstem Trieb, aus innerstem Muß bereits tut und tun muß.

Wir haben die Moral wachsen und steigen gesehen aus unscheinbaren Anfängen. Auf alles, was wir verstehen, wollen wir nicht lieblos schauen, auch nicht auf „jene Etappe der Moral“, welche unsere Religionen belohnend und bestrafend noch als höchste Moral allein bezeichnen. Aber wir sind weit über sie hinausgewachsen, um nun zu lehren, was wir erkennen und lehren müssen. »Wie der Mensch lebt und strebt, denkt und kämpft um seiner selber, so handle und handelt er gut und edel um seiner selber.« (Das eine Streben wie das andere dient ja immer nur bewußt oder unbewußt der menschlichen Gesamtheit.)

Aber wenn jene mit dem belohnenden und bestrafenden Gott in der Hand gegen uns kämpfen, so ist es ein Kampf der niedrigeren Moral gegen die höhere.

Relativ ist alle Moral. Auch der Römer, der seine Sklaven peitschen ließ, hatte welche — während wir den Begriff der Sklaven nicht mehr kennen, und Moral hat auch schließlich derjenige, der seinen belohnenden und bestrafenden Gott noch in der Westentasche trägt, weil er ihn immer noch braucht; — relativ ist jegliche Moral, aber unmoralisch, immoralisch ist die niedrigere Stufe der Moral verglichen mit der höheren.

Unmoralisch, immoralisch ist der Begriff des belohnenden und bestrafenden Gottes verglichen mit der Lehre, die den Menschen um der Menschheit willen menschenfreundlich handeln und nach Wahrheit streben läßt.

Und was soll ich jenen Gewerbsmäßigen der Moral sagen, Priester im höchsten Sinne sind wir, nicht ihr, Priester geheiligt durch das Streben nach Wahrheit, durch das Marty-

rium des Strebens nach Wahrheit. „Sie verführen das Volk und verderben die Jugend“, das hörte man schon zu Sokrates' Zeiten in Athen und später nochmal in Judäa.

— — „Gewerbestörung gegen gewerbsmäßige Moralinterpretation, war das nicht immer das schwerste Vergehen auf dieser Erde“, sagen die interessierten Moralinterpreten es heute anders. — Die Fahne der allein möglichen Moral habe ich ihnen entrissen, denn unmoralisch derjenige, welcher einen Gott dazu braucht, damit er Gutes tut und nicht Böses. — Relativ unmoralisch die Idee irgendeines solchen Richters —, wo ein tieferes Erkennen zeigt, daß der Mensch auch ohne Belohnung und Strafe das Streben in sich hat, seiner Menschenpflicht zu genügen. Auf, kämpfet für die höhere Lehre gegenüber der niederen.

Auf, die Stunde ist da, wo ihr denen, die euch verleumden, sagen könnt, ihr seid die Besseren. Auf, Sturmrufer möcht' ich sein in diesem Streit und rufen Sturm!

Unmoralisch ist der belohnende und bestrafende Gott und der richterliche Gottbegriff gegenüber dem klaren Erkennen menschlichen Fortschreitens.

Wir haben ein Recht darauf, die Jugend zu erziehen nach unserer, der neuen, der höheren Moral, — »das Freidenkertum als Staatsreligion zumindestens mit den gleichen Rechten ausgestattet wie andere privilegierte Moralerklärungen!« — — — sei unsere Fahne. Was ihnen Fahne war und Banner, höchste, heilige Idee, der unbeleidigbare Gottbegriff, seine unbeleidigbare Sippe, sie liegen ja am Boden, denn höher steht ja der Mensch (der auch den Gott erschaffen), wenn er sich selbst mehr erkennt, mehr erschaut, mehr beherrscht. Der Sturmbock ihrer Verleumdung, er ist ja gebrochen.

Auf, kämpfet, denn der Sieg wird kommen, auch wenn ihr gar nicht kämpft.

Daß wir für die Wahrheit kämpfen, das konnte man uns durch Jahrhunderte nicht mehr bestreiten, aber daß das Resultat dieses Wahrheitsstrebens wie ein junger Phönix den alten drohenden, bestrafenden Gott überflattert, diese Erkenntnis ist neu.

Könnte ich, wie ich wollte, in Flammen tauchte ich

meine Feder und alle Glut, die mir im Herzen brennt, preßte ich euch ins Hirn.

* * *

Aus der ganzen Entwicklung unserer Moral ergibt sich, daß diejenige Moral, die dem Menschen Gutes tun und recht handeln und sich veredeln heißt um seiner selbst willen, höher steht, als diejenige, die dazu eines belohnenden und bestrafenden Richters bedarf.

Relativ unmoralisch ist die Idee dieses notwendigen höchsten Richters geworden gegenüber der neuen höheren Lehre, die im einzelnen Menschen nur einen Teil der Gesamtheit sieht.

Wir wollen nicht intolerant sein gegenüber denen, die das Gute auf ihre Weise tun, wenn sie es nur aus Überzeugung tun. Die heutige Moral ist ein Gewordensein, sowie alle zukünftige, ein naturwissenschaftlicher Prozeß, der sich mit Notwendigkeit vollzieht.

Wir beanspruchen aber auch für uns das Recht, den andern zu lehren, was nach unserer Überzeugung den anderen nutzt und frommt.

Ich glaube an ein heiliges, nie und nimmer unterdrückbares Wahrheitsstreben im Menschenherzen, und mein tiefstes Mitleiden gehört jenen, die gegen ihre eigene Überzeugung täglich lehren müssen, was sie selbst nicht mehr glauben.

* * *

Wie aber im alten Ägypten Priester waren die Wissenden — so sind wir Wissende heute zu Priestern geworden — Priester einer neuen höheren Moral.

* * *

Neu ist die Lehre einer Moral ohne Gott ja nicht mehr. Buddhismus und Taotismus lehren nichts anderes als, daß das einzelne Ich (das ganze Ich besteht ja aus einer Täuschung), das aus diversen Komponenten zusammengesetzt ist, nichts anderes zu bewirken und zu erstreben hätte, als im Dienste der menschlichen Allgemeinheit dieses Ich so

weiter zu entwickeln, daß es die höchste Stufe moralischer und geistiger Vollendung (Nirwana) erreicht. (Nirwana d. i. Wunschlosigkeit und Unfähigkeit, das Böse überhaupt zu empfinden.)

Dabei ist das „Ich“ als nicht wirklich gesetzt, sondern als eine Täuschung, hervorgegangen dadurch, daß nach einem bestimmten Schlüssel diverse Komponenten sich so vereinigen, daß dadurch die Illusion eines Ichs entsteht. Diesen Schlüssel (das Karma) übernimmt ein Neugeborener von einem Verstorbenen und hat ihn weiter zu verbessern und nachher wieder zu vererben.¹⁾

Wenn ich nun das „Ich“ als Zellenstaat betrachte und das einzelne Individuum als nur aus der Gattung heraus verständlich; und bewußt und unbewußt für die Gattungsinteressen strebend und wirkend und am glücklichsten sich fühlend, wo für Ziele der Allgemeinheit wirkend, so stehen wir dort, wo ahnend vor zwei Jahrtausenden die Inder standen, — und zwar stehen wir heute naturwissenschaftlich wissend, — bei einer Lehre, die ich Darwino-Buddhismus nennen möchte.

* * *

Über richterliche Moral.

Unsere heutigen, bisherigen Moralerklärungen sind völlig ungenügende. Für den Richter muß es ja geradezu unmöglich sein, sich im Sinne unserer heutigen Anschauungen, unseres heutigen logischen Denkens, selbst eine Rechtfertigung zu geben über sein eigenes Amt und eine hinreichende Selbstbegründung für seine Entscheidungen.

Erörtern wir das an einem Beispiele. Ein Verbrecher, d. h. jemand, der ein Verbrechen begangen hat, kommt vor seinen Richtstuhl. Er würde verurteilt werden, nachdem ihm die Tat nachgewiesen wird, — nun aber er wird dennoch frei-

¹⁾ Dieses Vererben ist für unser naturwissenschaftliches Denken natürlich nur im Sinne der Deszenstheorie und der Mendelschen Reihen gegeben; aber wir fühlen trotzdem; der Idee des Karma wohnt eine richtige moralische Grundidee inne.

gesprochen, wenn er die Tat verübt hat in zweifellos nachgewiesener Sinnesverirrung, er wird milder bestraft, wenn sein Bewußtsein während der Tat ein getrübttes war.

Mildernde Umstände würden für ihn sprechen, wenn eine verwahrloste Erziehung oder, in einem anderen Falle, zwingende Not ihn zum Verbrecher gemacht hat.

Es werden also bedingende Umstände der Tat mit ins Kalkül gezogen, aber bis zu welcher Grenze diese bedingenden Umstände sprechen, resp. mitsprechen gelassen werden, darüber gibt es keine bestimmte Norm.

Gerade heute, wo die Grenze keine sehr scharfe ist, wo ein Verbrecher in einem Falle einfach verurteilt wird, der zweite Verbrecher wegen derselben Sache milder beurteilt wird, weil sein Bewußtsein getrübt war, der dritte aber überhaupt nicht bestraft, sondern als Kranker behandelt wird, weil man eine geistige und moralische Minderwertigkeit annimmt, usw., muß sich dem Richter der Zweifel und die Frage aufdrängen, warum dem Angeklagten in dem einen Falle ein freier Wille zuerkannt wird und in dem anderen Falle nicht. Der Richter muß sich mit der Frage der Willensfreiheit und der Willensbedingtheit ja doch auseinandersetzen, auch wenn er ihr aus dem Wege gehen will, und in diesem Falle läßt ihn die Idee, daß er in Gottes Namen richtet, ganz ohne jegliche Hilfe, resp. ohne genügende moralische und logische Erklärung seines Tuns.

Die Idee, daß der Richter als Rächer des beleidigten Gesetzes fungiert, ist nur eitel Worte, eher ist noch die Selbstrechtfertigung für den Richter zulässig, daß er der Verteidiger der menschlichen Gesellschaft sei.

Die Religion läßt den Richter heute ohne Erklärung, resp. er gehorcht heute gewissen Gesetzmäßigkeiten, dem „Gewissen“. Will man das Tun und Handeln des Richters erklären, so kann man es viel besser mit der Entwicklungslehre als mit der Religion heutigen Datums.

Der Einzug der Entwicklungslehre in das Gebiet der Moral muß dem Richter ja wie eine Erlösung erscheinen.

Der materialistischen Weltanschauung oder überhaupt

dem kausalen Denken erscheint ja alles bedingt, — und mit welchem Rechte richte ich über den Verbrecher, wenn sein ganzes Tun und Handeln bedingt ist? —

Das praktische Leben nimmt für jedes „Ich“ den freien Willen an, so wie es nur ein „Ich“ aus sich heraus handeln läßt (heraushandelnd sieht). Der Richter ist nun gezwungen, in dem einen Falle die Willensbedingtheit anzunehmen und in dem anderen die Willensfreiheit. Nun was antwortet die Entwicklungslehre.

Fassen wir das alles auf als ein einziges, ewiges Geschehen, in dem Richter und Angeklagter fließen, d. h. beide nur Teile dieses kontinuierlichen Geschehens sind, so hat der Richter so zu handeln, daß er denjenigen als schuldig betrachtet, der der Entwicklung der menschlichen Allgemeinheit entgegenwirkt, statt sie zu fördern. Der Richter als Vertreter der den menschlichen Fortschritt repräsentierenden Gesamtheit forscht in den Angeklagten, — — — er forscht nach dem „Kampf ums Dasein“ im Kopfe, nach dem „Ideenstreit“ im Kopfe des Angeklagten und sein ganzes Eingreifen soll sich darauf beschränken, diesen Kampf im Sinne des Guten oder des menschlichen Fortschrittes zu beeinflussen, so wird der Richter von selbst immer weniger Rächer und immer mehr Erzieher.

Ich könnte hier auch Beispiele anführen, aber es genügt, auf die Tatsache hinzuweisen, daß der ganz gerechte Richter, der ideale Richter, bereits immer so gerichtet hat, ohne es zu wissen, auch ohne diese Gesetzmäßigkeiten zu kennen, für ihn sind die Motive, die gemeinnützigen und moralischen Beweggründe, immer bestimmender gewesen, als die Tat als solche und der Buchstabe des Gesetzes.

* * *

Rekapitulation.

Wie soll der Richter, der am Richtstuhle sitzt, wenn ihm die Idee der Willensfreiheit und der Willensbedingtheit in den Kopf kommt, nicht verzagen vor seinem eigenen Amte. Ohne Schutz gegen sich selbst, ohne Halt läßt ihn

die Religion, die Moralerklärung der Religion mit dem „du sollst“ ist so schwach, daß ein Windhauch menschlicher Logik ihr gefährlich wird. Und wo gibt es ein Gemüt, in dem nicht ein Windhauch vorhanden ist. Ich glaube auch nicht an ein solches stilles Richtergermüt.

Halt und Festigkeit wird dem Richter geschenkt durch die Moralerklärung der Evolutionstheorie mit dem Satze vom „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Einen Kampf hat jeder, der gegen die Gesellschaft gesündigt, in sich zu bestehen gehabt, und haben in diesem Kampfe die schlechten, der menschlichen Gesellschaft ungünstigen Motive gesiegt, so muß das ganze Individuum darunter leiden (durch Strafe zum Schutze der menschlichen Gesellschaft). Nachdem man einzelne Gehirnpartien (siehe später Kampf ums Dasein im Kopfe, Ideenstreit) nicht bestrafen, d. h. erziehen, zwingen kann schlechtweg allein, so wird eben das ganze Individuum in Mitleidenschaft gezogen, darum soll der Richter auch den ganzen Ideenstreit des Angeklagten darlegen und wissen, wie sich in seinem Kopfe ein Wechselstreit von Ideen und Motiven abgespielt hat.

So wird der Richter eigentlich nur mehr zum Arzt.

In der Naturgeschichte der Moral sagte ich, vielleicht wird man später den Verbrecher, den man heute einsperrt, durch Hypnose zu heilen versuchen.

So wird der Richter eigentlich zu dem, der darüber zu wachen hat, im Namen der menschlichen Gesellschaft, daß sich Gedankenkämpfe des einzelnen Individuums in einer Art abspielen, daß ihr Resultat ein insofern für die Gesellschaft günstiges ist, als ein der menschlichen Gesellschaft schädliches Resultat solchen Maßregeln des Richters anheimfällt, die es nach Möglichkeit verhindern sollen, sich zu wiederholen.

(Nachdem aber nur die Tat und nicht der Gedanke bestraft wird, sind unter obigen, der Gesellschaft schädlichen Resultaten nur Denkresultate verstanden, die ein Handeln, d. h. ein Denken, das bis zum Handeln fortschreitet, resp. fortgeschritten ist, involviert.)

Der Richter als Gewissen der Menschheit wacht über das Gewissen des einzelnen, mochte man früher sagen, als man noch nicht imstande war, diesen ganzen Vorgang in soziologischer und psychologischer Weise zu erfassen.¹⁾

* * *

Alle Moral ist nur Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe.

Alle Moral ist nur Ökonomie in dem Daseinskampfe, welcher nötig ist zur menschlichen Fortentwicklung. Nehmen wir als Beispiel einen Fall, wo Mensch gegen Menschen mit großer Strenge vorgegangen ist, d. h. mit maximaler Verschwendung am Menschenmaterial bis zur Durchführung eines moralischen Gedankens; nach Durchführung dieses Gedankens in der Allgemeinheit, d. h. in den meisten Köpfen, verfährt der Mensch nun mit Schonung, d. h. Ökonomie für weiterhin, um diesen Gedanken nun restlich allüberall durchzusetzen.

Z. B. Wir behandeln Diebe heute weniger grausam als in früheren Jahrhunderten.

Um die Idee des Eigentums zu erhärten, nachdem eine solche für ein geistiges Fortschreiten der Menschheit nötig war, sind Tausende von Menschen mit dem Tode bestraft worden.

Je mehr die Idee des Eigentums im menschlichen Denken Befestigung fand, je weniger Delikte gegen das Eigentum vorkamen, desto milder die Strafen gegen den Dieb. Heute sind es Freiheitsstrafen und in einer nicht allzu fernen Zukunft wird man in dem Dieb nur mehr den Kranken, den Kleptomanen sehen. Wir verfahren eben ökonomischer mit mehr Ökonomie, mit mehr Schonung an Menschenmaterial, das für andere Aufgaben der Fortentwicklung noch mit Nutzen herangezogen werden kann.

Besonders klar wird dies ersichtlich, wenn ein mensch-

¹⁾ Wer [die psychoanalytischen Forschungen kennt, wird urteilen, wie recht ich habe. — Es wird die Zeit kommen, wo man vom Richter psychoanalytische Studien verlangen wird.

liches Individuum wegen eines schweren Vergehens gleichsam aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen wird, doppelt leidet uns das und beinahe sind wir geneigt, Gnade walten zu lassen, wenn der Betreffende sonst, befähigt durch andere Qualitäten, der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied ist.

Der Kampf ums Dasein zwischen den Menschen ist nötig, denn nur dadurch wird erst die weitere Fortentwicklung der Menschen möglich — aber in Hunderten von Fällen, wo man früher den Mörder tötete, greift heute Schonung Platz, das Menschenleben ist wertvoller geworden und auch jenes Menschenleben, welches nach alten Gesetzen eigentlich schon verwirkt ist, will man noch heranziehen, um mitzutun an der gesamt menschlichen Arbeit. Die stets sich steigernde Schonung im menschlichen Daseinskampfe ist identisch mit Moral — — — — oder anders Moral ist nichts anderes, als das Prinzip einer sich steigernden Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe.

Wenn wir uns die Natur als großen Züchter vorstellen, dem es daran gelegen ist, so wie sich aus den einfachsten Lebewesen höhere Lebewesen, schließlich der Mensch entwickelt hat — — —, dieses Individuum homo nun weiter entwickeln zu lassen, zu größerer geistiger Höhe — — —, so muß alle Moral, alle Schonung, die sich die Menschen gegenseitig angedeihen lassen im Daseinskampfe, — als nichts anderes erscheinen, als die Ökonomie, mit der die Natur ihr Züchtungsmaterial verwaltet.

Unsere höchste geistige Moralidee, unsere neuen, heiß erkämpften moralischen Fortschritte, sind immer nur ein Stück neuer Ökonomie, das Platz greift in den, jenen menschlichen, geistigen (intellektuellen, naturgemäß auch moralischen) Fortschritt hervorbringenden, menschlichen Daseinskämpfen.

Moral ist Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe, dieser Satz sagt alles.

Das Werden eines Zellenstaates durch Funktionsübernahme.

Gut und Böse betrachtet vom Standpunkt des menschlichen Zellenstaates.

Wenn man Philosophie als Wissenschaft und somit als Naturwissenschaft betreiben will, so muß man sich fragen nach dem Zustandekommen des Denkens. Primitivstes Denken entspricht primitivstem Handeln. Das Tier denkt, sowie man es aus seinem eigenen „Ich“ heraus handeln läßt. (Man muß ihm ein Denken zugestehen, so wie man es nur aus seinem eigenen „Ichkomplex“ heraus handeln läßt. (Darüber ausführlich siehe Monismus und Dualismus.) Wenn man beim niederen Tier oft die äußeren bedingten Anlässe verfolgen kann, aus denen eine sogenannte Instinkthandlung erfolgt, verschlägt dies nichts, denn beim Menschen kann man solche äußere Anregungen, die einen Denkvorgang zur Folge haben, ja schließlich auch beobachten. Man kann im Menschen nicht ein speziell menschliches und ein speziell tierisches Denken sehen wollen, die miteinander nicht verknüpft sind. Sind z. B. im Menschen nicht alle Abwehrbewegungen homolog gleich ähnlichen Handlungen bei Tieren? Der menschliche Intellekt, sein bewußtes Denken hat sich eben langsam aus geringen Anfängen desselben entwickelt. — Man muß aber auch dem aus seinem eigenen Ich heraus handelnden primitiven und primitivsten Organismus eine Art Intellekt zugestehen (s. Monismus und Dualismus). —

Und wie entstand das Überlegen des Menschen, sein kompliziertes Denken.

Der einfachste Organismus hatte bloß die Funktion der Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe. Er teilte diese Funktion und ein nächsthöherstehender Organismus hatte Zellen zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe und weitere, höhere, kompliziertere Organismen hatten Zellen mit der ausschließlichen Aufgabe der Fortbewegung. Und in einem weiteren Organismus haben schon Zellen die Aufgabe dieser Fortbewegung zu kontrollieren (Augen), und so teilt der immer höher sich entwickelnde Organismus immer weiteren

Zellen Spezialaufgaben zu. Das komplizierte Tier hat Zellsysteme von Zellen für den Geruch, Gehör, Geschmack usw. Zellen, die jede für sich allein sind und doch alle zusammengehören. Und steigen wir ein Stück weiter — — — — einfach überlegtes Denken, wie es schon höhere Tiere zeigen, erfordert Zellen, die da sind als Träger von Begriffskomplexen, von Regungen, Gemütskomplexen.

Je komplizierter und zahlreicher werden diese Komplexe, je mehr der Mensch sich eben entwickelt hat, nun weiter entwickelt.

Der Mensch ist ein Zellenstaat; Tausende einzelne Komplexe, jeder für sich allein lebend, sorgend, kämpfend und bald untereinander kämpfend, bald alle in einer Schlachtordnung gegen einen Feind vereint, bald mit dieser Front, bald mit jener . . . Ich schrieb in der Naturgeschichte Moral und Physik des Denkens . . — — — Jedes Blutkörperchen lebt für sich und kämpft für sich, hat seinen eigenen Egoismus und kämpft mit den anderen. (Wer kennt nicht die römische Fabel von dem Bauch, für den die andern Glieder nicht mehr arbeiten wollten, und der dann alle Glieder in Mitleidenschaft zog.) — — — — Und alle einzelnen Zellen sind vereint, durch eine Gesamttendenz, das betreffende Ich zu erhalten, das sie eben darstellen: Die Gesamtegoismustendenz des einzelnen Ichs, die Selbsterhaltungstendenz des eigenen Ichs. So wie durch besondere Erfordernisse sich Mund, Augen und Ohren bildeten, so entstehen im Hirne gleichsam wieder Ohren, Augen und Mund, neue Gedankenbilder, neue Denkfunktionen, bildlich ist es aber fast wörtlich, das Hirn des Philosophen schafft der Menschheit neue „Augen“.

In diesem Fluktuieren, d. h. in dem Kampfe der einzelnen Komplexe, werden die einen die Stärkeren, die anderen die Schwächeren, es entstehen neue Denkbilder, neue Gedanken durch Funktionsübernahme, zunächst einfacher und später komplizierterer Art.

Und so entstand unser einfachstes und später unser kompliziertes Denken.

Wiederholen wir, so wie aus der Amöbe, der einfachsten Zelle, durch Funktionsübertragung weitere Or-

gane, Gliedmaßen entstanden; zunächst aus der Kloake dem gemeinsamen Organe für Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe, zunächst Mund und After, dann Gliedmaßen, um die Nahrungsaufnahme an verschiedenen Orten zu ermöglichen, dann Augen, um die Bewegung des Individuums zu kontrollieren, dann weitere Sinne, um die Nahrungsaufnahme weiter zu erleichtern, schließlich ein primitives Hirn, um diese Sinne zu lenken, usw.

So muß man sich den Entwicklungsgang des menschlichen Denkens ebenfalls vorstellen als einen Entwicklungsgang und Neubildung von Komplexen, von vorhandenen Denkzellen. (Zellen der Gehirnrinde.)

Der Weg, der sich in der Gesamtentwicklung des Affenmenschen bis zum heutigen Menschen dieser Art vollzog, findet aber täglich seine Fortsetzung; kontrollierbar in seinen Ergebnissen, freilich nur im Laufe von Jahrtausenden.

Nun weiter, wer frühzeitig die linke Hand verliert, dem bildet sich dann besser die rechte. Beim Blinden entwickeln sich die Tastorgane usw. Das mehr gebrauchte oder das besser genährte Organ wird das entwickeltere, tauglichere, denkfähigere; gleichermaßen vollzieht sich dasselbe aber auch im Hirn. Beim Maler schärft sich der Farbensinn, beim Kutscher der Ortssinn, usw., beim Mathematiker der Zahlensinn, beim Aviatiker der Gleichgewichtssinn.

Wir wissen, die einzelnen Blutkörperchen leben für sich, wir wissen, die einzelnen Blutkörperchen sind Egoisten für sich, die sich selbst auf Kosten anderer erhalten, Egoisten, die auf ihr eigenes Wohl auf Kosten der anderen bedacht sind, und so ist es mit allen menschlichen Organen der Fall. Mit Egoismustendenz bedacht, sind sie nur im Zaum gehalten durch die Vorgänge und Gesamtinteressen des gesamten Ichs, dessen Teil sie sind. — So führen die Blutkörperchen einen Kampf ums Dasein. Ein solcher Kampf ums Dasein findet aber auch im Hirne statt. Seine Spuren sind kontrollierbar; dort, wo der Mensch zwischen großen Erwägungen zu entscheiden hat. Ein Kampf im Kopfe, bei welchem diejenige Idee siegt, die von den anderen Ideen am meisten gestützt wird und sich solchermaßen gegenüber andern Ideen,

die sie bekämpft, im Bewußtsein behaupten kann. Das menschliche Denken stellt einen momentanen Gleichgewichtszustand dar, aus dem Kämpfen der einzelnen Denkkomplexe.

Das momentane „Ich“, ist jeweils nichts anderes, als ein Gleichgewichtszustand in diesem Streit der Ideen. (Ideenstreit.) Gedanken sind insofern etwas Körperliches, als sie an etwas Körperlichem haften, ohne etwas Körperliches nicht existieren können.

Das Geistige hat seine körperliche materielle Seite genau so wie das Atom oder das Energieteilchen, das Elektron, das Ion eine rationelle geistige Seite hat, eben seine Gesetzmäßigkeiten, seine bestimmten Eigenschaften, die es als solches in seinem Verhalten charakterisieren und gleichsam und sei es auch unbewußt, sich so und so handeln oder sich betätigen heißen.

Kehren wir zurück zum menschlichen Denken. Das Einzelhirn im Sinne des Ideenstreites ist ein buntes Bild von kämpfenden Ideen, die jeweils nach ihrer Bildung, Entstehung eine verschiedene Mächtigkeit in einzelnen Individuen haben, einen besonderen bedingten Zusammenhang mit anderen Ideen, Ideen, die z. B. daher in dem einen Kopfe im Falle eines Kampfes als Hilfstruppen eintreten werden, in dem anderen Falle (Kopfe) aber als Gegner. Wo wird nun Übereinstimmung eintreten zwischen zwei Menschen? Eben dort, wo deren Denkorgane ähnlich gebaut sind, d. h. deren Einzelideen auf ähnliche genetische Art zustande gekommen sind.

Wenn also in zwei Hirnen durch irgendeine äußere Erregung usw., ein Gleichgewichtszustand eintritt, der gleichgebaute Ideen in gleicher Art und Verbindung auslöst, — — so kann man von Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Menschen sprechen. (So besteht die ganze Ethik auf einer geistigen Übereinstimmung, resp. Vorhandensein der Begriffe gut und böse in jedem Menschen.)

* *

Richtig nennt man das, wo unsere Weltbilder, unsere Meinungen übereinstimmen. Das Weltbild jedes einzelnen Kopfes ist ein verschiedenes. Wo

diese Weltbilder übereinstimmen, ergibt sich aus ihrer Gleichmäßigkeit, Übereinstimmung, „die Richtigkeit“.

Die von den einzelnen Menschen fortlaufend produzierten, d. h. vorhandenen Weltbilder, ändern sich fortwährend. Man spricht also am richtigsten vom „Gesamtweltbilde“ eines Menschen, was gleichsam eine Resultante, eine Summe, aus seinen verschiedenen momentanen Weltbildern wäre; — d. h. den, durch die aufeinanderfolgenden Ideenstreite einander folgenden Zuständen, — Gleichgewichtszuständen, d. i. von seinen momentanen Weltbildern. Diese Momentanweltbilder sind eingeleitet worden oder ausgelöst worden durch einen äußeren Vorgang. Es lassen also bestimmte Gegenstände momentane Weltbilder erstehen, verschieden in verschiedenen Hirnen. Sind nun diese Weltbilder ähnlich und gleichzeitig, so kann man von einer Übereinstimmung sprechen. Das Verhalten zu einem anderen Menschen unter bestimmten Umständen wird in jedem Menschen die Begriffe gut und böse entstehen lassen.

Das Prinzip gut und Prinzip böse existiert in jedem Menschen als Charakteristikum in seinem Verhalten gegenüber andern. Selbstverständlich sind die Begriffe gut und böse in jedem Kopfe andere. In jedem Kopfe anders auslösbar, aber als Begriffe bestehen sie einmal durch Zuchtwahlkämpfe vergangener Generationen gebildet, in jedem menschlichen Denken. Ich will damit selbstverständlich nicht davon absehen, daß sich in unserer Moral die Begriffe gut und böse in Jahrtausenden geändert haben, daß heute für den einen gut ist, was für den andern böse ist. Aber jedes Denken enthält so vorgebildete Komplexe, daß daraus die Begriffe gut und böse auslösbar sind.

